

Legalize it!

Mittel für die Sicherheit bei Fussball-Grossanlässen

Lö Trösenbeck hat bis jetzt jedes Fussballweltmeisterschaftsspiel verpasst, weil er sich auf die Toilette zurückgezogen hat, um an einem Mittel für mehr Sicherheit und weniger Repression bei fussballerischen Grossanlässen zu brüten. Die Askese scheint sich gelohnt zu haben.

Die Weltmeisterschaft hat Lö Trösenbeck beim Erscheinen des neuen microfons zwar noch nicht ganz überstanden, er kann jetzt aber eine Lösung für eine etwas bessere Welt präsentieren.

Der Rückzug in die Toilette erfolgte nicht ganz unfreiwillig. Das meistgehörte Zitat der letzten Wochen war: «Diese verdammte Weltmeisterschaft geht einem schon auf die Nerven, bevor sie überhaupt angefangen hat.» Nur schon dieses ewige Gejammer wäre ein Grund in die Fremde zu ziehen, dachte sich Trösenbeck und schlich zum nächsten Reisebüro. Vor dem Schaufenster wurde ihm jedoch bewusst, es gab wohl kein Land auf diesem Planeten, wo er nicht mit dem Phänomen Fussball konfrontiert werden würde. Gibt es einen Ort, wo Ronaldhino nicht von einer Zahnpastatube grinst, wo Oli Kahn nicht Werbung für die Bank macht oder wo Haarwuchsmittel-Reklame nicht mit dem Konterfei von Köbi Kuhn betrieben wird?

Nein. Folglich beschloss Trösenbeck die innere Migration zu suchen und versteckte sich auf seiner Toilette. Aber auch da wurde er verfolgt. Die Seife hatte die Form eines Fussballs. Die Scheiss-Literatur bestand ausschliesslich aus irgendwelchen Sonderbeilagen angesehener Blätter, wo Schiedsrichterentscheide der letzten hundert Jahre analysiert und Geburts- und Analphabetismus-Raten verschiedener WM-Teilnehmer verglichen wurden. Und – last but not least – war das Toilettenpapier mit dem Spruch «Hopp Schwiiz!» bedruckt. Letzteres gab einem immerhin die Möglichkeit ein bisschen Anti-Patriotismus zu betreiben. Und das war ein guter Grund, ein paar Wochen auf dem Klosett zu verbringen.

Nach ein paar Tagen in der WC-Migration erinnerte sich Trösenbeck auf einmal an die Fussball-Europameisterschaft 2000 in Belgien und Holland. Er, damals wohnhaft in der Grachtenstadt, dem Sodom und Gomorra Nordwesteuropas, nützte nicht nur die Gelegenheit nachmittäglicher Fernsehübertragungen, schon kurz nach dem Frühstück das erste Bier zu öffnen, sondern machte auch eine interessante Entdeckung auf den Nebenschauplätzen des internationalen Fussballwettkampfs: In den belgischen Städten Brüssel und Charleroi prügeln sich die Hooligans des vereinigten Europas. In Amsterdam hingegen sah die Szenerie ganz anders aus.

Hier standen sich zwar auch ein Haufen wilder Engländer und Gruppen kampferprobter Deutscher gegenüber. Doch als die ersten Beleidigungen fliegen sollten, hörte Trösenbeck einen Engländer in weicher Stimme etwas rufen, das wie das holländische Wort für Gewürz tönte: «Kruid» [ausgesprochen etwa: «kräud»]. Es klang sehr sacht und lieb. Trösenbeck wurde bewusst, der Mann wollte eigentlich die Deutschen als «Kraut» beschimpfen, hatte aber den Ton nicht richtig getroffen. Ein deutscher Hooligan auf der anderen Strassenseite schimpfte herzlich zurück: «Scheieieijudihuldihidihuscheissdiduengelländer, du Engelscheiss liebster, God shave the... ehm, ja, na. Vielleicht doch ein bisschen heftig, wenn ich das jetzt sage...» Auch der

Ton dieses deutschen Hooligans war fast bedrohlich nett. Wenn Sie sich schon nicht wirklich beleidigen können, dann schlagen sie einander wohl bald die Köpfe ein, dachte sich Trösenbeck und bestellte noch ein Bier. Denkste. Die Kampfhähne setzen sich gemeinsam in einen Kaffeeladen und machten das, was sie seit Tagen machten: Sie kiffen.

Bekanntlich hat der Genuss von THC-haltigen Substanzen Folgen, die jedem Kriegsaufwiegler Alpträume bescheren. Nach Selbstversuchen – selbstverständlich nur in Holland, wo der Cannabis-Konsum faktisch (nicht juristisch!) legal ist, und gegen Bezahlung von 50 Franken Busse in der Schweizer Romandie – hat Trösenbeck gemerkt, Kiffen hat extrem hemmende Wirkungen. «Was du heute kannst besorgen, verschiebe am Gescheitesten auf Morgen» ist ein Sprichwort, das es etwa auf den Punkt bringt. Beim Cannabis-Rausch kommen einem zwar die wildesten und radikalsten Ideen, aber gleich danach kommt das grosse Abwägen. Ist die Idee wirklich so revolutionär? Ist sie nicht im Kern sogar ein wenig reaktionär? Und so passiert es, dass der Kiff-Kopf, in Zweifel versunken, vergisst, überhaupt irgendwie zu handeln. Etwa so erging es Trösenbeck ein paar Mal. Auch den Herren Hooligan von der Insel im Atlantik und dem grossen Kanton nördlich Helvetiens erging es so. Sie verschoben die grosse Prügelei auf den nächsten Morgen, doch am Morgen lockte schon wieder der Kaffeeladen. Eines Tages war die Fussballmeisterschaft vorbei, der Gegner abgereist. Man prügelte sich also erst wieder im heimischen Land, wo nur die Droge Alkohol legal ist.

Die Wirkung des flüssigen Ethanol ist bekanntlich etwas anders. Auch hier haben Selbstversuche Trösenbeck gezeigt, dass bald einmal aus jedem noch so liebenswürdigen Erdenbürger eine blutrünstige Bestie werden kann. Trösenbeck schläft glücklicherweise meistens ein, bevor er die Bestie so richtig rauslassen kann. Aber im Getümmel einer Fussballmeisterschaft ist Schlafen nicht angesagt. Kein Wunder, dass im Königreich der Biere, Belgien, zwischen den Europameisterschaftsspielen die ganze Altstadt Charlerois in ein Wurfgeschoss verwandelt wurde und in Brüssel die Zähne flogen.

Die repressiven Geister würden nun wohl fordern, am Sichersten mache man einen fussballerischen Grossanlass durch ein Alkoholverbot. Doch wie kann Fussball-Schauen ernsthaft interessant sein, wenn dazu nicht ein paar goldgelbe Hopfen- und Malzsäfte konsumiert werden dürfen?

Es gibt also nur eine Lösung, damit die Jugend von Morgen vor wütenden Fussballvandalen geschützt wird, weiss Trösenbeck nach wochenlangem Darübernachdenken: Weder irgendwelche menschenrechtsverletzende Gesetze zu erlassen noch Millionen in die Polizeiapparate zu pumpen, sondern die Legalisierung des Drogenhanf – preiswert, elegant und freudestiftend. Im Rest-EFTA-Land Helvetien gibt es schon eine Initiative, die Solches fordert. Die Initiative ist aus obenerwähnten Gründen zwar etwas zögerlich zustande gekommen, aber sie steht. Der vernünftige Mensch muss also nur noch daran denken, den Abstimmungstermin nicht zu verpassen und Ja zu stimmen. Und jedes andere von fussballerischen Grossanlässen bedrohte Land sollte die eigene Betäubungsmittelgesetzgebung schnellstens überdenken. So einfach ist das.

Trösenbeck ist erleichtert, verlässt die Toilette und geht wie jeder andere gute Bümplizer ins Bienzgut und schaut sich den Final an.

Erschienen im Megafon, Nr. 297, Juli 2006 (www.megafon.ch)

© 2006 troesenbeck.com